

Apostel

Zeitschrift der Arnsteiner Patres



Ausgabe 2/2010



Pfarrgemeinde in der Krise Sakramentenspende ohne Seelsorge?

Weitere Themen: | Pater Joachim Becker ssc
| Lehre, Lektüre, Liturgie

| Mit Kindern über Gott reden:
| Kirchenbesuche mit Kindern



Titelthema

Pfarrgemeinde in der Krise

Die katholische Kirche steht vor großen Problemen: Immer weniger Pfarrer, immer weniger Gläubige und auch immer weniger Geld. Wie wirkt sich das konkret auf die Arbeit der Pfarrer in ihrer Gemeinde aus? Die Arnsteiner Patres machen eine Bestandsaufnahme.

Seite 5



Familie sssc

Pater Joachim Becker sssc

60 Jahre Ordensleben: Für den Glauben und die Wissenschaft. Wie ein »Bauernjunge« in den Nachkriegswirren den Weg zu den Arnsteiner Patres findet.

Seite 16

Zum Geleit 3

Arnsteiner Seite 4

Titelthema Teil I 5

Geistlicher Wegbegleiter 9

Titelthema Teil II 13

Mit Kindern über Gott reden 14

Familie sssc 16

Nachrichten 18



Apostel sein

Geistlicher Wegbegleiter für das kommende Vierteljahr Seite 9



Mit Kindern über Gott reden

Kirchenbesuche mit Kindern können eine Herausforderung für die Erwachsenen sein. Um das Aufregende in der Stille zu entdecken, braucht es manchen Trick. Lesen Sie hier, mit welchen Spielen Kirchenbesuche für alle zum Erlebnis werden können.

Seite 14

Impressum

Apostel (ISSN 1611-0765)

Herausgeber: Provinzialat der Ordensgemeinschaft von den Heiligsten Herzen Jesu und Mariens (Arnsteiner Patres e.V.), Johannesstraße 36 A, 56112 Lahnstein, Tel.: 026 21 62 99 15, Fax: 026 21 62 99 20, E-Mail: provinzialat@sscc.de, Internet: www.arnsteiner-patres.de

sscc ist die Abkürzung für die Ordensgemeinschaft von den Heiligsten Herzen, in Deutschland als Arnsteiner Patres und auch als Picpus (nach der Straße des Mutterhauses in Paris) bekannt.

Redaktion: P. Heinz Josef Catrein sssc (verantwortlich), Kerstin Meinhardt, Thomas Meinhardt, Susanna Sargenti, P. Ludger Widmaier sssc

Verlag: meinhardt, Magdeburgstraße 11, 65510 Idstein, Tel.: 061 26 9 53 63-0, Fax: 061 26 9 53 63-11, E-Mail: info@meinhardt.info, Internet: www.meinhardt.info

Erscheinungsort: Lahnstein

Auflage: 6.300 Exemplare, gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Autoren: P. Heinz Josef Catrein sssc, Lahnstein • Thomas Meinhardt, Idstein
P. Peter Egenolf sssc, Arnstein • Susanna Sargenti, Idstein

Titel: Wird der Pfarrer in Zukunft nicht mehr am Leben seiner Gemeinde teilnehmen können und nur noch zur Sakramentenspende kommen?, istock

Fotos: S. 4 Verein Pellegrini e.V. • S. 5 istock • S. 6–8 Kerstin Meinhardt, S. 9–12 iStock • S. 13 KNA • S. 14–15 istock und Archiv der Arnsteiner Patres
S. 16 Susanna Sargenti, www.Photodisc.com

Alle weiteren Bilder stammen aus dem Archiv der Ordensgemeinschaft von den Heiligsten Herzen und der Firma Meinhardt

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung von Herausgeber und Redaktion wieder. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Fotos kann keine Haftung übernommen werden.

Liebe Leserin, lieber Leser,

in diesen Tagen und Wochen hat der Gebrauch des Wortes Missbrauch ein Ausmaß erreicht, das manchen dazu verführt, sich am liebsten die Ohren zuzuhalten. Man kann es nicht mehr hören! Manchmal ist der Überdruß so groß, dass man alles verdrängen und verschweigen möchte. Viel häufiger aber quälen uns ein bodenloser Schmerz und eine entsetzliche Hilflosigkeit, denn auch unsere Gemeinschaft ist betroffen. Verschiedene Zeitungen im Umfeld unserer beiden Schulen haben von Missbrauch berichtet, Freunde und Wohltäter der Gemeinschaft reagieren verunsichert und schockiert.

Vorgeworfen werden Mitgliedern unserer Ordensgemeinschaft übertriebene körperliche Züchtigung in unseren Schulen und Internaten sowie sexueller Missbrauch. Alle Fälle wurden dem Missbrauchsbeauftragten des Ordens in der Diözese Münster gemeldet.

In Werne gab es Anklagen wegen verschiedenen gearteter sexueller Übergriffe gegen drei Mitbrüder und angestellte Erzieher, ebenso eine Reihe Anklagen wegen übermäßiger Gewalt. In Lahnstein gab es ebenfalls Anklagen wegen Missbrauchs gegen zwei Mitbrüder und einen Lehrer und auch hier eine Fülle von Klagen wegen körperlicher Züchtigungen.

Einige Missbrauchstaten müssen einfach eingestanden werden. Es handelt sich um drei Fälle in Werne und zwei Fälle in Lahnstein seit 1958. Die jüngste Anklage bezieht sich auf das Jahr 1983. In diesen Fällen sind die Fakten eindeutig, die fünf Beschuldigten sind bis auf einen alle verstorben. Daneben gab es Verdächtigungen, die aber so vage waren, dass die Staatsanwaltschaft (Dortmund) kein Verfahren eröffnen wollte. Dieselbe Staatsanwaltschaft hat alle übrigen Verfahren wegen Verjährung oder Tod der Beklagten eingestellt. Ein kirchliches Untersuchungsverfahren wurde wegen Verjährung und Art der

Schuld eingestellt, ein anderes befindet sich in der Phase der Voruntersuchung.

Verschiedene Presseorgane waren nicht so zurückhaltend wie die Justiz und vermischten unterschiedlichste Vorwürfe miteinander. Hier wird ständig von sexuellem Missbrauch gesprochen.

Die Art des Missbrauchs bleibt dabei aber unbestimmt, ebenso Anzahl und Zeitpunkt der Vorfälle. All dies begünstigt falsche Schlussfolgerungen.

Das Gleiche gilt für die Fälle von Gewaltanwendung. Es handelt sich hier vor allem um Prügel in der Schulzeit. Dass es Gewaltanwendungen gab, die weit über das hinausgingen, was in dieser Zeit »normal« war, muss ich leider eingestehen.

Die aktuelle Debatte hat mit großer Wucht das Leiden der Opfer ans Tageslicht gebracht. Menschen sind tief verletzt und gedemütigt worden, fühlen ihr Leben zerstört. Nicht wenige haben der katholischen Kirche den Rücken gekehrt. Das Missbrauchs- und Gewaltproblem ist aus vielerlei Gründen kaum noch juristisch aufzuarbeiten, aber es bleibt ein menschliches Problem, weil die Opfer Anspruch darauf haben, gehört und ernst genommen zu werden.

Tragisch ist für mich, dass der vorbildliche Einsatz vieler Ordensleute, Erzieher und weltlicher Lehrkräfte durch das Fehlverhalten einiger weniger nicht mehr die gebührende Achtung erfährt. Ein Trost ist es zu sehen, wie sehr viele Ehemalige an ihrer alten Schule hängen und diese und die Lehrer verteidigen. Es gilt aber auch: »Wenn ein Teil leidet, leiden alle mit.« Was uns hilft, ist Ehrlichkeit im Umgang mit dem Problem, Aufmerksamkeit für die Opfer und eine offene Diskussion über Fehlverhalten in der Kirche. Wir sehen, welche verhängnisvollen Folgen das Verschweigen und Verdrängen hatte.

Gerne hätte ich mich mit einem »schöneren« Thema an Sie gewandt. Aber ich gehe davon aus, dass viele ein Wort von mir als Provinzial erwarten. Viele Katholiken leben gerade heute in dem Bewusstsein, von allen guten Geistern verlassen zu sein. In diesen Tagen nach Pfingsten möchte ich Sie an das Wort des Herrn erinnern, uns Seinen Heiligen Geist – den guten Geist – als Tröster und Beistand zu senden. Beten wir zu ihm, dass er uns die notwendige Klugheit und den entsprechenden Mut zu einem Neubeginn gibt.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

P. Heinz Josef Catrein ssc



Aus dem Klosterladen

Buchempfehlung



»Ich werde oft von Eltern – noch öfters von Großeltern – nach religiösen Büchern für Kinder gefragt. Ich empfehle gerne dieses Buch: Es bietet rund 400 geistliche Lieder (Texte und Noten) zu allen Kirchenfesten und Themen für die Gestaltung von Kinder- und Familiengottesdiensten, für die Katechese oder zum Singen in der Familie.«

»Weil Du da bist – Kinder-Gotteslob«, Lahn-Verlag, gebundene Ausgabe für 19,90 Euro, ISBN: 978-3-7840-3431-7

Pater Bernhard Bornefeld ssc



Hören über Grenzen

Conceptio per aurem – Hören über Grenzen – heißt eine Reihe mit acht Veranstaltungen, die der Verein Peregrini e. V. im Rahmen des rheinland-pfälzischen Kultursommers 2010 im Kloster Arnstein anbietet. Die sehr unterschiedlichen Veranstaltungen mit Konzerten, Vorträgen und Exkursionen widmen sich dabei auf vielfältige Weise dem Moment des Empfangens, wie er im Gesang *Descendit de caelis* der Weihnachtsmattin beschrieben ist: die größte Grenzüberschreitung, in der Maria das Christuskind durch das Ohr empfängt, Gott Mensch wird.


Samstag, am 24. Juli – Sext (sechste Veranstaltung)

- 11.00 Uhr** Exkursion nach Dausenau, wo die *Conceptio per aurem* auf einem Marienbild dargestellt ist
- Ab 15.00 Uhr** im Pilgersaal des Kloster Arnstein Vortrag über die Inszenierung liturgischer Texte im Hochmittelalter von Prof. Dr. Martina Pippal (Wien)
- 17.00 Uhr** Prof. Dr. Eberhard König (Paris/Berlin) spricht zum Thema »Übersetzen: vom Lateinischen ins Französische, vom bildlosen Text ins Bilderbuch, aus der Entstehungszeit des Textes in die Gegenwart des Buchmalers«

Ende gegen 18.00 Uhr

WEITERE INFORMATIONEN ZU DEN VERANSTALTUNGEN:
WWW.PEREGRINI-ARNSTEIN.DE





Ein alter Pfarrer vor einer immer älter werdenden Gemeinde – so sieht die Realität in vielen Kirchen Deutschlands aus. Alle, die in der Kirche engagiert sind, wissen:

Pfarrgemeinde in der Krise

Sakramentenspende ohne Seelsorge?

Es muss sich was ändern! Mit der Schaffung von großen pastoralen Räumen oder Großpfarreien wird versucht, die immer weniger werdenden Priester auf größere Einheiten aufzuteilen. Damit jeder noch »seinen« Pfarrer behält – irgendwie. Wird in Zukunft damit ein immer älter werdender Pfarrer vor einer nicht nur immer älter, sondern auch immer größer werdenden Gemeinde stehen? Und schafft die katholische Kirche damit eine Öffnung für bislang eher kirchenferne Gruppen? Studien belegen, dass die katholische Kirche an einer sogenannten Milieuerengung leidet – sprich: nur noch wenige gesellschaftliche Gruppen überhaupt noch erreicht. Kann die Schaffung von Großstrukturen tatsächlich die Probleme lösen helfen, mit denen sich Kirche und in ihr engagierte Menschen herumschlagen? Im »Apostel« greifen wir im Gespräch (das wir in Auszügen unten wiedergeben) mit einigen Patres, die selbst über eine langjährige Erfahrung in der Gemeindepastoral verfügen, und einer Pastoraltheologin diese Fragen auf.

■ *In den Köpfen der Menschen ist Gemeindepastoral, ist Kirche vor Ort angesiedelt. Gerade auf dem Land stellen die Kirchen mit ihren alles überragenden Türmen, zumindest optisch, den Mittelpunkt des Gemeindelebens dar. Die Wirklichkeit ist heute vielfach eine andere. Frau Dr. Müller, wir fragen Sie als Pastoraltheologin, die den Blick von außen auf die Situation hat: Vor welchen Problemen und Anforderungen steht die Gemeindepastoral heute?*

Dr. Hadwig Müller: Die Probleme werden meistens mit Mängeln angegeben. An erster Stelle werden oft die Priester genannt, die weniger werden, das Geld wird auch weniger, und die Gläubigen werden weniger. Das ist meines Erachtens ein vielleicht äußerlich für Kirchenleitung und Verwaltung sehr sichtbarer Bestandteil des Ganzen, aber dennoch nur ein Teil. Zur Bestandsaufnahme gehört auch, dass es bei vielen Christinnen und Christen ein wachsendes Bewusstsein in Form von Fragen gibt, was denn ihr Glaube für sie persönlich, aber auch gesellschaftlich bedeuten kann. Das heißt, ein sogenanntes

Erwachsenen-Christentum breitet sich aus, und das ist nicht unbedingt schlecht.

P. Hans-Ulrich: Ich bin der Überzeugung, dass wir von der Fokussierung auf die Pfarrgemeinde als juristische Person, als Pfarrei, wegmüssen, hin zur Profilierung von Gemeinde. Ich beobachte bei uns in St. Mauritz (Münster) – einer städtischen Gemeinde mit einer gesunden Durchmischung von Gläubigen – eine Entwicklung von einer sehr klerikal geführten hin zu einer mitverantwortlichen Gemeinde. Wir machen uns als Pfarrer zwar nicht überflüssig, aber wir gestalten es so, dass die Leute sagen: »Wir sind Gemeinde, wir machen das und dürfen das auch!«

P. Wolfgang Jungheim: Es wird viel Wert auf Katechese gelegt wird. Das spielt eine wichtige Rolle – ob es die Vorbereitung auf die Firmung ist, auf die Erstkommunion oder Braut- und Trauergespräche. In der Zusammenarbeit mit den Haupt- und Ehrenamtlichen in den Pfarreien wird mir deutlich, dass der Pfarrer heute eine andere Qualifikation braucht: Er müsste sich vom erhabenen Priester weg, zum Team-

mitglied hin entwickeln – und das haben wir eigentlich nicht gelernt! Ich vermisse den Geist des Miteinander-Redens und Miteinander-Umgehens, den sich die Würzburger Synode in der Umsetzung des Zweiten Vatikanischen Konzils auf die Fahnen geschrieben hat. Die Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen Kirchenleitungen einerseits und Haupt- bzw. Ehrenamtlichen in den Gemeinden andererseits lässt davon im Moment nicht viel spüren ...

P. Heinz Josef: Mein Eindruck ist seit Längerem, dass die Kirche wichtige Funktionen einbüßt. Früher war die Kirche der soziale Rahmen, der das Leben bestimmt hat. Heute haben wir viele Konkurrenten, früher hatten wir das Sonntagsmonopol, das ist völlig weg. Es gibt auch Funktionsverluste bei der Markierung bestimmter Lebenssituationen, wie viele kirchliche Hochzeiten haben wir noch? Auch bei den Beerdigungen merkt man einen gewissen Hang zur Säkularisierung.

P. Ludger: Meine Erfahrung aus der Citypastoral in Koblenz ist, wie wenig die Leute den Gesamtkomplex der sprachlichen Äußerung, der symbolischen Äußerung von Kirche überhaupt noch verstehen. Kirche ist nicht Bestandteil der real existierenden Kultur und Lebensweise der Menschen von heute in Deutschland. Ich beobachte zum Beispiel immer wieder die Unkenntnis von liturgischen Vollzügen.

Dr. Hadwig Müller: Wenn ich das mal so plakativ sagen kann: Früher war Gemeinde ein Pferch mit einem Zaun darum, mit einem Pfarrer, der guckt, dass die Leute so leben, wie es die Kirche vorschreibt ... Das bricht aber nicht nur weg,



Pater Hans-Ulrich Willms ssc ist Pfarrer in der städtischen Gemeinde St. Mauritius in Münster. Seine Gemeinde ist mit 5.000 Katholiken noch relativ klein, was Seelsorge mit Gesicht möglich macht.



Pater Wolfgang Nick ssc ist Pfarrer einer Großpfarrei auf dem Land in der katholischen Eifel-Gemeinde Brohlthal. Er betreut 16 Dörfer mit rund 7.500 Katholiken.



Pater Peter Egenolf ssc ist leitender Pfarrer im pastoralen Raum Arnstein, wo er fünf Gemeinden betreut, die zusammenwachsen müssen.

sondern es ist etwas anderes da! Ich werde zum Beispiel öfters gefragt, ob ich an die Auferstehung glaube und was sie für mich bedeutet. Wenn eine Frage im Herzen des Christentums steht, dann diese! Von daher sind wir eingeladen, andere Fragen zu stellen, einen anderen

Blick auf den Glauben zu richten und nicht nur von der Vergangenheit her zu urteilen. Riten sind wichtig, aber es sind letzten Endes »nur« Riten. Suche drückt sich heute anders aus!

P. Hans-Ulrich: Andererseits ist meine Erfahrung, dass es die Menschen anspricht, wenn wir Ihnen die Bedeutung von Riten und Liturgie erklären. Wir erleben die meisten Kircheneintritte nach Beerdigungen. Da kommen die Hinterbliebenen, die ansonsten mit Kirche gar keinen Kontakt haben, mit uns in Berührung. Wir versuchen, die einzelnen Schritte zu erklären und die Rituale zu begründen. Wir versuchen ihnen zu zeigen, was Kirche für das Leben bedeutet. Dass Glaube und Leben dasselbe bedeuten.

■ Welche Erfahrungen machen Sie in der Praxis mit einer Pastoral ohne konkreten Ort? Mit der Arbeitsteilung zwischen priesterlicher Gesamtleitung und Hauptamtlichen, die ortsübergreifend etwa für Jugendpastoral oder Altenseelsorge zuständig sind?

P. Wolfgang Nick: Auf dem Land haben wir durch die Schaffung der pastoralen Räume das Problem der anonymen werdenden Seelsorge. Wir betreuen 16 Dörfer mit 7.500 Katholiken, da kann ich als Pastor nicht überall präsent sein. Ich sage immer scherzhaft, die Leute kennen mein rotes Auto mit dem ortsfremden Nummernschild besser als mich. In den Dörfern sind die Kapellen und Kirchen ein großer Identitätsfaktor. Sie regen die Menschen zum Mitmachen an. Ich erlebe aber im Moment bei vielen Christinnen und Christen eine Verunsicherung. Die haben zwar auch

schon vorher mitgearbeitet – aber da hat der Pastor ganz klar und deutlich gesagt, wo es langgeht. Da ist heute mehr Eigeninitiative und Verantwortung gefragt.

P. Peter: Der Trend hin zu großen Einheiten ist in den Bistümern überall gleich. Das ist ein Preis für den zölibatären Priester. Ich habe es mit acht evangelischen Pfarrern zu tun, in meiner Pfarrei! Wenn ich das bewerten soll, schlagen mindestens zwei Herzen in meiner Brust. Als Pfarrer einer Großpfarrei bin ich nicht nur für die Sakramente zuständig, ich bin auch der Verwalter. Und wenn ich dann noch Seelsorge betreiben möchte, geht das nur, wenn sich die Strukturen vereinfachen. Andererseits – und

das kann eine Chance sein – wird es in größeren Einheiten auch Zusammenschlüsse und Gruppen geben, die ortsübergreifend Menschen mit gleichen Interessen zusammenbringen. Ich erhoffe mir davon einen Gewinn und das Engagement von Menschen, die bislang nicht so genau wussten, wo sie sich einbringen können.

P. Wolfgang Nick: Für mich ist ganz wesentlich, dass wir über die Frage des Zugangs zum Amt reden müssen. Ich sehe das wie Pater Peter: Wir zahlen einen hohen Preis für den zölibatären Priester. Warum sollten Priester nicht verheiratet sein? Und warum schließen wir von vornherein die Hälfte der Menschen vom Priesteramt aus? Können wir uns das wirklich noch erlauben?

P. Hans-Ulrich: Das Zölibat gehört meines Erachtens in die Ordensgemeinschaften! Es spricht nichts gegen den verheirateten Weltpriester. Unsere Gemeinde befindet sich durch die Umstrukturierungen, die auch Folge des Priestermangels sind, auf dem Weg zu einer Großgemeinde mit 20.000 Katholiken. Wie wir dann noch eine Seelsorge hinbekommen, die noch ein Gesicht hat, wird die große Herausforderung sein.

Dr. Hadwig Müller: Vielleicht können wir da von den Erfahrungen aus Frankreich lernen? Im Bistum Poitiers (siehe dazu S. 13) setzt man sich dem Zwang nicht mehr aus, in jeder Pfarrei den Pfarrer zu erhalten. Da wird die Gemeinde viel stärker in die »Pflicht« genommen. Über örtliche Laiengruppen wird ein Großteil des Gemeindelebens in sogenannten »équipes« organisiert. Das ist allerdings mit dem Ehrenamt in unseren Gemein-



Pater Wolfgang Junghelm sscg hat eine halbe Priesterstelle als Pfarrbeauftragter nach Kanon 517 § 2 des kirchlichen Gesetzbuchs (CIC) in der Gemeinde St. Barbara in Lahnstein und eine halbe, von den Arnsteiner Patres finanzierte Stelle in der Flüchtlingsarbeit des Rhein-Lahn-Kreises.



Pater Ludger Widmaier sscg war lange Jahre in Argentinien Pfarrer und verfügt über Erfahrung in der Pastoral mit Basisgemeinden. Im Moment ist er in der Citykirche in Koblenz aktiv.



Dr. Hadwig Müller ist Theologin und Psychologin. Sie bringt ihre Erfahrungen aus Brasilien sowie aus dem Bistum Poitiers in Frankreich ein. Seit einigen Jahren ist sie bei missio Aachen im Bereich theologische Grundlagen tätig.



Pater Heinz Josef Catrein sscg ist Provinzial der Arnsteiner Patres. Er bringt 20 Jahre Erfahrung aus der Pastoral der Minderheiten- und Migrantenkirche aus Norwegen mit.

den nicht ganz zu vergleichen. Diese »équipes« werden nicht nur in die Pflicht genommen, sie werden auch mit viel Vertrauen für ihr Amt ausgestattet. Der Pfarrer wird dadurch nicht überflüssig, er kann sich vielmehr auf Sakramentenspende und Mission konzentrieren.

P. Heinz Josef: Das entspricht auch meiner Erfahrung aus Norwegen. Dort ist die katholische Kirche eine Diasporakirche, die über wenig Strukturen und noch weniger Finanzen verfügt. Da sind die Eigenverantwortlichkeit innerhalb der Gemeinde und das Ehrenamt wesentlich für das Funktionieren von praktischem Gemeindeleben. Auf der anderen Seite – und da ist man



in Norwegen weiter als in Deutschland – wissen die um die Bedeutung von Erwachsenenkatechese. Das ist dann auch eine wichtige Aufgabe des Pfarrers. Die Kirche in Norwegen ist missionarisch geprägt. Auf die Präsenz vor Ort wird nicht verzichtet, auch wenn nicht in jeder Gemeinde ein Pfarrer wohnt. Es gibt immer einen lokalen Ansprechpartner und sehr regelmäßige Besuche des Pfarrers.

■ **Bedeutet diese Struktur aber nicht zwangsläufig, dass es eine Spaltung zwischen der Sakramentenpastoral und dem Lebensvollzug gibt, und ist es nicht im katholischen Verständnis so, dass das immer zusammengehört?**

P. Peter: Als Pfarrer von fünf Gemeinden erlebe ich das Auseinanderbrechen von Sakramentenpastoral und Lebensvollzug sehr stark. Ich möchte als Pfarrer vor allem Seelsorger und nicht Verwalter sein. Ich möchte eine Beziehung zu den Menschen haben, aber das ist wirklich nur eingeschränkt möglich. In manche Gemeinden komme ich nur einmal im Monat. Andererseits wird auch deutlich, dass die Seelsorge nicht nur vom Pfarrer verantwortet wird, dass es ein Mannschaftsspiel ist. Die hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiter übernehmen auch Verantwortung für die Liturgie und sind Ansprechpersonen. Sowohl ich als Pfarrer wie auch die Leute lernen, es muss nicht alles über den Pfarrer laufen!

P. Hans-Ulrich: Ich glaube, wir müssen uns endgültig von der Volkskirche verabschieden. Jesus hat gesagt: »Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.« (Mt 18,20) Und nicht: »Wo 500 sind ...« Dabei besteht natürlich die Gefahr einer Auswahl, die ausgrenzt ...

■ **Ist die Rede von der sogenannten kleinen Herde nicht häufig eher Ausdruck von Resignation statt von Aufbruch? Ist dies bei vielen nicht eine Chiffre für die mangelnde Bereitschaft, missionarisch Kirche sein zu wollen und wirklich auf andere Menschen und Gruppen zuzugehen?**

P. Heinz Josef: Meine Erfahrung aus Norwegen ist, dass man auch mit wenigen Menschen eine qualitativ hochwertige Gemeinde leben kann. In der Diaspora geht die Tendenz zu kleinen Gruppen, aber mit engagierten Leuten. Auch was die finanzielle Seite betrifft, ist die Realität in Norwegen eine andere. Der Staat finanziert die katholische Kirche nicht. Dieser Mangel hat

mich in meiner Arbeit als Pfarrer auch nie behindert. Im Gegenteil, eine arme Kirche ist durchaus glaubwürdig und kann voll funktionieren. Die Menschen in der Gemeinde wissen, alles, was wir nicht machen, gibt es nicht ...

P. Peter: ... Und dennoch ist die kleine Herde in Norwegen etwas ganz anderes als hier. Die Herde in Norwegen ist klein, geht aber quasi von 0 bis 80 Jahren. Wir dagegen sind in den mittleren Jahrgängen und bei den Jugendlichen ausgedünnt. Kontakt zu Kindern und Jugendlichen haben wir lediglich in der Schule bzw. in der Zeit der Katechese. Kleine Herde bedeutet dann tatsächlich Milieuerengung. Die Erwartungen an Kirche können auch vielfältiger nicht sein: Einige suchen das Kulturelle oder geistliche Musik. Andere sind sozial engagiert und wieder andere suchen die Dienstleistung, das Ritual in bestimmten Lebenssituationen wie Taufe oder Beerdigung, aber ohne weitere Verbindungen zur Gemeinde. Einige sind örtlich gebunden und engagiert – für sie ist die Kirche, auch als Bauwerk, Ausdruck ihres Katholizismus. Das gibt ein komplexes Bild, und manchmal sind die Erwartungen nicht nur unterschiedlich, sondern auch entgegengesetzt. ■

FRAGEN UND BEARBEITUNG:
S. SARGENTI UND T. MEINHARDT

Die Schaffung von Großeinheiten – ob in Form von pastoralen Räumen oder Großpfarreien – ohne Veränderungen der Leitungsstrukturen und grundlegende Überprüfung der Aufgabenbereiche scheint nicht die Lösung für die Probleme in der Gemeindepastoral zu sein. Sie ist eine eher pragmatische Antwort auf die vielen Fragen der Erneuerung und Entwicklung von Kirche und kein Aufbruch in Richtung missionarische Kirche. Im nächsten »Apostel« werden wir dieses Gespräch weiterführen und überlegen, wohin die Reise gehen könnte und welchen Beitrag Ordensgemeinschaften wie die Arnsteiner Patres dazu leisten können.

Mit Freude an Gott

Wenn heute Christen über ihren Glauben sprechen, liegt häufig ein Schleier von Traurigkeit und Enttäuschung über ihren Worten. Man vergleicht mit früheren Zeiten, als die Kirchen voller, die Gemeinden lebendiger, die Liturgie festlicher, die Jugendarbeit vitaler war. Und heute? Die Kirche hat an Ansehen verloren, die Gemeinden sind kleiner geworden, nicht wenige Menschen wissen kaum etwas mit dem Glauben anzufangen. Viele Christen sind betroffen über diese Entwicklung. Doch wenn die Betroffenheit zur schleichen- den Traurigkeit wird, ist sie mit dem Geist des Evangeliums nicht vereinbar.

Die Gemeinde in Jerusalem, nach der Apostelgeschichte Urbild jeder christlichen Gemeinde, ist geprägt von der Freude über die Auferstehung des Herrn und von der Dankbarkeit für seine Gabe, den Heiligen Geist. Diese Freude ist nicht abhängig von der Mitgliederzahl oder der öffentlichen Meinung. Deshalb sollten wir uns nicht auf die Vergangenheit fixieren, sondern die Gegenwart annehmen als Herausforderung zur Verkündigung. Das Christentum bleibt immer der »neue Weg«, und die christliche Freude hat ihren Ursprung im Glauben selbst. Versuchen wir also, den Glauben neu zu entdecken als Quelle unseres Lebens. Aus der Dankbarkeit für das, was uns geschenkt ist, wird unsere Freude wachsen und unser Zeugnis überzeugend wirken.

Im Leben eines jeden Christen gibt es genug an Erfah-

»Alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam. Sie brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens. Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn.«

Apostelgeschichte 2,44-46, Apostelgeschichte 4,33

run- g, um über Gott in einer ganz persönlichen Sprache zu sprechen. Oft mangelt es uns an Übung, unsere Erfahrung mit Gott zum Ausdruck zu bringen. Und manche Christen betrachten ihren Glauben als eine ganz private Angelegenheit, über die sie nicht mit anderen sprechen möchten. Doch über wichtige Dinge muss man persönlich reden, und für wichtige Überzeugungen muss man persönlich eintreten. Der Glaube gehört dazu.

Aber wie geht das? Wie redet man über den Glauben so, dass es nicht aufgesetzt oder künstlich, abgehoben oder peinlich wirkt? Es braucht in der Regel etwas Vorbereitung. Bevor ich auf einen anderen zugehe, sollte ich mir Zeit nehmen, in mich selbst hineinzuhören und mir einige Fragen zu stellen. Dazu wollen die folgenden Impulse Anregungen geben.

Für Ihren geistlichen Weg wünsche ich Ihnen alles Gute und Gottes Segen

Ihr

P. Peter Egenolf
P. Peter Egenolf ssc



Gott in meinem Leben entdecken

Bei einem Gespräch über Religion ist es geradezu unausweichlich, dass der Gesprächspartner mich irgendwann danach fragt, wie ich in meinem Leben das Wirken Gottes erfahren habe. Wenn ich darüber zu sprechen versuche, komme ich sehr schnell an eine Grenze, an der mir meine Worte unangemessen, missverständlich oder sogar lächerlich vorkommen.

Religiöse Erfahrung lässt sich nur sehr schwer in Worte fassen. Aber auch wenn unsere Sprache die Wirklichkeit Gottes nicht erfassen kann, dürfen wir von Gott reden, weil er sich den Menschen so geoffenbart hat, dass sie ihn verstehen können.

Was aber ist religiöse Erfahrung?

Den Kern religiöser Erfahrungen bilden

Erlebnisse, Ereignisse, Begegnungen, die sich dadurch von der »Normalität« des Alltags abheben, dass ich spüren konnte:

»Hier bin ich existenziell betroffen!«

Zu einer religiösen Erfahrung werden solche Erlebnisse durch die Deutung: »Das hat mit Gott zu tun.« Diese Deutung ist natürlich nicht beweisbar wie in der Physik. Sie erschließt sich auf der Ebene persönlicher Beziehungen.

Wird ein Erlebnis mit Gott in Beziehung gebracht, folgt daraus in der Regel eine Bewegung des Herzens, die man je nach ihrer Intensität als Ergriffenheit, Begeisterung oder Faszination bezeichnen kann, oder eben als eine innere Gewissheit.

Aus dieser ergibt sich eine neue Bereitschaft, in der Gestaltung des eigenen Lebens Konsequenzen zu ziehen. Die Frage des Paulus: »Herr, was soll ich tun?« (Apg 22,10), ist ein klassisches Beispiel dafür.

Schriftbetrachtung

- ★ Ich bitte um ein offenes Ohr und ein offenes Herz.
- ★ Ich betrachte die Emmausgeschichte (Lk 24,13–35): In der Begegnung mit dem auferstandenen Herrn erschließt sich den Jüngern ihre persönliche Glaubenserfahrung mit allen genannten Merkmalen.
- ★ Ich versuche mich in die Geschichte und in die Jünger hineinzusetzen.

Übung

Religiöse Erfahrung ins eigene Wort bringen

- ★ Ich bedenke in aller Ruhe diese Merkmale religiöser Erfahrung und vergleiche sie mit meinem eigenen Leben.
- ★ Was waren für mich wichtige Erlebnisse oder Ereignisse?
- ★ Inwiefern hatten sie mit Gott zu tun? In welcher Weise war ich betroffen?
- ★ Welche Konsequenzen habe ich gezogen?

Juli

Gebet

Gott.

Mein Leben ist deine Geschichte mit mir.

Mein Weg ist dein Weg mit mir.

Aufmerksam schaust du auf mich.

Bescheiden gehst du neben mir und begleitest mich.

Unerkannt bist du hinter mir und stärkst mir den Rücken.

Herausfordernd stehst du vor mir und rufst mich an.

Fraglos bist du unter mir: der Grund, auf dem ich stehe.

Ich will dir danken, weil du meinen Namen kennst, Gott meines Lebens.

In ihrer überwiegenden Mehrzahl haben nicht gläubige Menschen nicht das Empfinden, dass ihnen etwas fehlt, um ihr Leben bewältigen oder wichtige Entscheidungen treffen zu können. Sie sind vielmehr davon überzeugt, dass sie anständig leben können, ohne Christen zu sein oder ohne zur Kirche zu gehen. Der Beruf, die Freizeit und die Medien mit ihrem Unterhaltungsangebot beherrschen und absorbieren die Aufmerksamkeit. Fragen, die den Grund des Lebens betreffen, werden leicht verdrängt.

Dennoch öffnen sich immer wieder Menschen für die Botschaft des Glaubens, wenn sie sich als Person angenommen wissen. Daher ist meine Grundeinstellung so wichtig: Nehme ich den anderen wirklich an? Bringe ich ihm Wertschätzung entgegen? In einem Gespräch über den Glauben geht es ja nicht darum, dem anderen in herablassender, überlegener oder sogar mitleidiger Weise etwas zu zeigen oder zu geben, was er nicht hat. Ausgehend von meiner eigenen Lebensdeutung, rege ich ihn an, sein Leben als Weg zu deuten, den Gott mit ihm geht. Ich bringe ihm nicht Gott, sondern ich helfe ihm zu entdecken, wie Gott in seinem Leben wirkt. Gott ist immer schon da.

August

Besinnung

Was bedeuten andere Menschen für mich?

- ★ Bin ich davon überzeugt, dass ich als Christ das Gespräch mit dem, der nicht glaubt, auch selbst brauche?
- ★ Viele werden diese Frage auf Anhieb verneinen. Aber Gott hat ein Interesse an allen Menschen, gleich, ob sie glauben oder nicht.
- ★ Wenn ich davon überzeugt bin, brauche ich als Christ ebenfalls die Beziehung zu Menschen, die nicht glauben. Wer für Gott wertvoll ist, ist auch bedeutsam für mich.
- ★ Ich gehe einmal in Gedanken die Menschen durch, mit denen ich lebe und zu tun habe, und frage mich, welche Bedeutung sie für mich haben.

Den anderen annehmen

Übung

Für andere beten

- ★ Ob sich ein Mensch für den Glauben öffnet oder nicht, ich kann ihn in meinem Gebet mitnehmen in die Gegenwart Gottes.
- ★ Ich vertraue darauf, dass der Herr seinen Weg geht mit jedem Menschen.

Gebet

*Für alle, die tastend Gott suchen,
dass sie ihn finden.
Für die, die meinen, Gott zu besitzen,
dass sie ihn suchen.
Für alle, die die Zukunft fürchten,
dass sie vertrauen.
Für alle, die gescheitert sind,
dass sie neue Chancen bekommen.
Für mich selbst:
Befreie mich von der Furcht
und von der falschen Sicherheit
und gib mir alles, was gut für mich ist,
durch Christus, unseren Herrn.
Amen.*

Gebet

Gott.

*Du suchst Menschen, die von dir sprechen
und der Welt deine gute Botschaft weitersagen.
Hilf uns, Trägheit und Menschenfurcht zu
überwinden
und deine Zeugen zu werden –
mit unserem ganzen Leben.
Durch Christus, unseren Herrn.
Amen.*

Die Anlässe für ein Gespräch über den Glauben können sehr verschieden sein. Wo aber das Gespräch auch ansetzen mag, als Christ werde ich nicht darum herumkommen, von meiner eigenen Erfahrung zu sprechen. Dabei fühlen sich viele schnell überfordert. Doch wer sich der Herausforderung stellt, wird den eigenen Glauben selbst neu entdecken. Viele sind tief beeindruckt von dem Übel in der Welt, und die Existenz eines allmächtigen Gottes erscheint ihnen damit unvereinbar. Diese Probleme kommen meist sehr rasch ins Gespräch. Für mich ist es dann hilfreicher einzugestehen, dass ich auf solche Fragen oft auch keine Antworten habe. Wenn ich dann erzähle, warum ich trotz dieser offenen Fragen meinen Glauben nicht verloren habe, wirkt das meist überzeugender als allzu glatte Formulierungen aus Büchern. Wer auch etwas über die innere Gewissheit und über Veränderungen im eigenen Leben sagt, gewinnt an Glaubwürdigkeit. Doch sollte man dabei sehr auf das richtige Maß achten, um nicht den Anschein der Angeberei oder der Überlegenheit zu erwecken.

Schriftbetrachtung

- ★ *Ich bitte um ein offenes Ohr und ein offenes Herz.*
- ★ *Ich betrachte den Text aus der Apostelgeschichte (Apg 8,26–40): ein Glaubensgespräch zwischen einem äthiopischen Beamten und einem Diakon.*
- ★ *Ich versetze mich in die Rolle des Äthiopiens und versuche zu erspüren, welche Gefühle die Begegnung mit Philippus bei ihm auslöst.*

Das richtige Wort finden

Übung

Mit einem guten Bekannten ein Gespräch über meinen Glauben führen.

- ★ *Je einfacher die Sprache, desto weniger ist die Gefahr von Missverständnissen gegeben.*
- ★ *Das Sprechen kommt vom Hören.*
- ★ *Wer für den Gesprächspartner sensibel ist und aufmerksam hinhört, kann darauf vertrauen, selbst die richtigen Worte zu finden.*

September



Am Anfang war das Vertrauen

Über die neuen Wege der Gemeindebildung im Bistum Poitiers, Frankreich

Priestermangel, Schwund an Gläubigen und knappe finanzielle Ressourcen: Die katholische Kirche in Frankreich kämpft – trotz großer Unterschiede in anderen Bereichen – durchaus mit vergleichbaren Problemen wie wir in Deutschland. Auch dort geht man den Weg der Zusammenlegung. Das betrifft dann nicht die Pfarreien, sondern die viel kleiner zugeschnittenen Bistümer. Und dennoch ist die Antwort in Frankreich eine grundlegend andere! Das Erzbistum Poitiers mit Bischof Albert Rouet ist sicher ein Vorreiter und die Spitze der Veränderungen, die aber auch in den anderen Bistümern sichtbar werden. Bischof Albert Rouet hat nach seiner Amtseinführung das gesamte Bistum besucht und in jedem Dorf mit den Menschen gesprochen. Ihm ist schnell klar geworden, wie wichtig die Präsenz von Kirche vor Ort für die Menschen ist. Was das konkret heißen könnte, führte Bischof Rouet zu der Frage, was Kirche an sich ausmacht. Welches Gesicht soll Kirche haben? Und damit zur Frage, welches die Kernaufgabe eines Priesters ist und welche Aufgaben der Gemeinde zufallen könnten. Dabei haben sich der Bischof und der Priesterrat die Erfahrungen der Basisgemeinden in Lateinamerika und Afrika zu eigen gemacht, wo Laien – zum Teil Menschen, die weder lesen noch schreiben können – Verantwortung für ihre Gemeinde übernehmen. In Poitiers fragte man sich: Warum trauen wir unseren Leuten, die oft hochgebildet und qualifiziert sind, nicht mehr zu? Warum haben wir

nicht Vertrauen in die getauften und gefirmten Christen, vom Evangelium Zeugnis zu geben? Wer ist Kirche, wenn nicht

diese Christen? Auf diese Weise hat sich Poitiers auf den Weg gemacht und die ehemaligen Pfarreien in sogenannte »Gemeinden der Nähe« umgewandelt, wobei die neuen Gebilde nicht den alten Pfarreien entsprechen. Die Menschen vor Ort entscheiden, ob und wie sie sich zusammenschließen, um sich auszutauschen, Gemeinschaft und Zusammenhalt aufzubauen und Zeugnis für das Zusammenleben zu geben. Denn das sind ihre vorrangigen Aufgaben, und die sind nicht deckungsgleich mit den Aufgaben einer Pfarrei. Die Sorge für diese Gemeinden übernehmen sogenannte Basisequipes. Sie bestehen aus drei berufenen Mitgliedern der Gemeinde, die sich ihren Fähigkeiten und Vorstellungen entsprechend engagieren, und zwei gewählten Beauftragten für Finanzen und Pastoral. Der Priester ist nicht mehr Verwalter und allzuständiger Chef der Gemeinde, sondern deren Diener. Seine Kernaufgabe ist, dem Wachstum im Glauben und der missionarischen Dynamik zu dienen.

Bischof Albert Rouet über die Rolle der Priester: »Die örtliche Gemeinde verzichtet nicht etwa auf Priester, sie empfindet gerade deren Notwendigkeit. Sie braucht den Priester, der wahrhaft Priester ist. Die Rolle des priesterlichen Amtes erfährt eine beträchtliche Weiterentwicklung, sowohl dem theologischen Inhalt nach als auch in der Art und Weise seiner pastoralen Ausübung.«

SUSANNA SARGENTI



Bischof Albert Rouet: Mit viel Vertrauen und Mut setzt er Innovation in Gang



Reinhard Feiter, Hadwig Müller (Hr.)

»Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof«

Ermutigende Erfahrungen der Gemeindebildung in Poitiers
Schwabenverlag, 2010 (2. Auflage), Ostfildern 168 Seiten,
ISBN 978-3-7966-1475-0, 19,90 Euro



Ich war mit einer Gruppe Kinder im Dom zu Münster. »Was sollen wir machen?«, fragten sie mich. »Schauen«, antwortete ich. Sie drehten einmal pflichtgemäß den Kopf, schauten mich wieder an und fragten wiederum. »Und was sollen wir jetzt machen?« »Weitergucken«, sagte ich leicht irritiert, und da sie ein bisschen Respekt hatten, schauten sie wiederum erst in die Runde, dann auf mich und wie in der Bibel kam die dritte Frage: »Und was sollen wir jetzt machen?« »Herumgehen und gucken«, sagte ich. Sie zogen los, waren nach zwei Minuten wieder da und sagten zu mir: »Wir haben alles gesehen, jetzt wollen wir ins Kaufland!« Der Dombesuch dauerte fünf Minuten!

Lebende Steine und seltsame Tiere

Mit Kindern Kirchen besuchen

Alle, die Kinder haben, kennen das Problem. Man ist in einer Stadt und möchte gerne die berühmte Kirche anschauen. Doch aus dem Kunstgenuss wird nicht viel, weil die Kleinen lieber draußen Nachlaufen spielen. Kirchenbesuche müssen aber nicht zum Albtraum werden. Es gibt einfache »Tricks«, Kirchenbesuche für Kinder interessant zu gestalten. Und wenn dies gelingt, ergeben sich zudem fantastische Möglichkeiten zu einer kleinen Katechese.



Kalt und heiß

Manchmal möchte man Kinder ganz zielbewusst zu einem bestimmten Objekt hinlenken. Mit einem Ratespiel kann eine spannende Sache daraus werden. Bei der Einstiegsfrage sollte man jedoch aufpassen, dass sie nicht zu leicht ist. Bei einer Marienstatue etwa würde ich so beginnen: »Ich suche etwas, das ist aus Stein und sehr schwer«. Nähern die Kinder sich dem Objekt, ruft man »warm, wärmer, noch wärmer, heiß« oder »ganz heiß«. Dann kann man den Kindern die Figur erklären. An Marienfiguren ist viel zu sehen: das Jesuskind, eventuell die Krone, ab und zu eine Schlange unter ihren Füßen oder ein Kranz mit Sternen. Alte Figuren sind häufig interessanter und detailreicher als neue. Das Spiel kann man mit einem »Gegrüßet seist du Maria« abschließen oder einem anderen bekannten Gebet wie »Maria mit dem Kinde lieb, uns allen deinen Segen gib«.



Ich seh etwas, was du nicht siehst!

Dieses alte Fragespiel ist eine beliebte Methode, Kinder das Sehen zu lehren: »Ich seh etwas, das ist so groß (mit den Händen andeuten), hat vier Edelsteine, eine Tür aus Messing und ein Schlüsselloch ...« Wenn die Kinder dann »da« rufen und auf den Tabernakel zeigen, kann man weiterfragen: »Wisst ihr, was da drin ist? Wisst ihr, warum der so schön verziert ist? Wisst ihr, warum das rote Licht dort brennt?« Ehe man sich versieht, hat man eine ganze Kommunionkatechese.





Wie viele Tiere gibt es in dieser Kirche?

Auch mit diesem Spiel möchten wir Kinder zum bewussten Sehen führen. Als Erwachsene werden auch Sie sicher einiges entdecken. In fast jeder Kirche finden sich beispielsweise eine Menge Tierbilder: der Fisch für Christus, das Lamm, Adler, Löwe und Stier als Symbole für die Evangelisten oder die Taube des Heiligen Geistes. Da Heilige oft Tiere um sich haben, werden Sie sicher etwas finden. Das Thema kann noch variiert werden: Wie viele Bilder von Maria gibt es in dieser Kirche? ... Wie viele Engel? ... Wo findet ihr etwas, das mit Wasser zu tun hat (Weihwasserbecken, Weihwasserkrug, Taufbrunnen oder Symbole)? ... Gibt es hier in der Kirche das Grab eines Toten? Alte Kirchen enthalten viele Gräber. Oft kann man an den Symbolen erkennen, wer darin liegt, ob es zum Beispiel ein Priester, ein Bischof oder ein Ritter ist.



Gibt es in dieser Kirche eine Säge?

Dieses Suchspiel ist geeignet, wenn man die Kinder auf bestimmte Personen oder Symbole aufmerksam machen möchte. Die Säge gehört natürlich dem heiligen Josef. Aber es gibt häufig noch viele andere interessante Dinge: Gibt es in dieser Kirche einen Mann mit einem Schlüssel? – Gibt es in dieser Kirche eine Frau mit einem Brotkorb? – Gibt es in dieser Kirche ein Holzbein? Die ersten beiden Fragen verweisen auf den heiligen Petrus und die heilige Elisabeth. Holzbeine und andere Votivgaben findet man oft an Wallfahrtsorten.

Es ist immer wichtig, den Kindern auch zu erklären, was sie entdeckt haben. Als Erwachsener staunt man häufig, wie viel man für sich selbst dabei lernt. Bei großen Kirchen kann es sehr hilfreich sein, vorher einen Kirchenführer zu lesen.



Und jetzt machen wir was!

Gehen Sie mit den Kindern bewusst in eine Kirche. Beginnen Sie mit dem Weihwasser, machen Sie erst die Kniebeuge im Mittelschiff und gehen Sie dann zum Allerheiligsten. Dort machen Sie das Kreuzzeichen und beten. Was Kinder auch lieben, ist das Anzünden von Kerzen. Man kann dabei an die Lebenden und die Toten denken. »Jetzt zünden wir eine Kerze für Tante Bertha an, die im Krankenhaus liegt. Eine für Opa, der in dem Jahr starb, als du auf die Welt kamst.« Auch Krypten und Kirchtürme können für Kinder interessant sein. Wer die Ruhe genießen will, nimmt Zeichenblock und Farbstifte mit und lässt die Kinder malen, ältere Kinder etwa den Grundriss. Kirchen müssen für Kinder nicht langweilig sein. Versuchen Sie es! ■

P. HEINZ JOSEF CATREIN SSSC





60 Jahre Ordensleben: Lehre, Lektüre, Liturgie und eine glückliche Zeit in Italien

Pater Joachim Becker ssc empfängt meinen Kollegen Thomas Meinhardt und mich in seinem Arbeitszimmer in Lahnstein. Das Zimmer ist eher spartanisch eingerichtet: Schreibtisch, eine riesige Lampe, Bücher –



Pater Joachim Becker ssc – bis heute in der Lehre aktiv

wenig persönliche Gegenstände. Mittendrin Pater Joachim, bescheiden, zurückhaltend und abwartend. Seine lange Erfahrung als Professor hat ihm das Sprechen vor Menschen zur Gewohnheit gemacht. Doch man merkt ihm an, dass es ungewohnt und befremdlich für ihn ist, über seine Person und sein Leben zu erzählen. Pater Joachim wird 1931 als Josef Becker geboren. Er wächst als drittes von vier Kindern in bescheidenen Verhältnissen auf dem Land auf. Der Vater ist Maurer und oft nicht zu Hause. Die Mutter bewirtschaftet etwas Land. Sie haben Tiere, und es ist die ungeliebte Aufgabe des Jungen, mit der Kuh auf die Weide zu gehen und diese zu hüten. Die ersten Schuljahre fallen in die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft und in die Kriegszeit. Mehrmals muss er die Schule wechseln. Trotz des Krieges, trotz der bescheidenen Verhältnisse – Joachim Becker wird nach vier Volksschuljahren eine weiterfüh-

rende Schule besuchen, was auf dem Lande zur damaligen Zeit nicht gerade üblich war. Aber er fällt dem Lehrer positiv auf, und dieser setzt sich für ihn ein, so dass er seinem älteren Bruder nach Hadamar auf die weiterführende Schule folgen darf. Schließlich macht er 1949 in Koblenz nach nur siebeneinhalb Jahren sein Abitur. Im selben Jahr beginnt er – mit knapp achtzehn Jahren – sein Noviziat in Burgbrohl. So klar und eindeutig der junge Mann sich berufen fühlte, so schwer war die Anfangszeit seines Noviziats. Es war üblich, dass die Novizen acht Tage lang Exerzitien machten. Anders als heute wurden sie während dieser Zeit nicht begleitet, sie mussten ihre Berufung, auf sich alleine gestellt, fühlen und überprüfen. Aber, so Pater Joachim, »in diesen Tagen habe ich mich durchgerungen, auch mithilfe von Büchern. Ich habe in der Folge immer gewusst, dass ich in diesem Orden richtig bin ... vor allem wegen der Spiritualität«. Es folgen Studienjahre in Simpelveld (1950–1952) und an der Gregoriana in Rom (1952–1956). Im Jahr 1955 empfängt er in Simpelveld die Priesterweihe. Von entscheidender Bedeutung für seine spätere Tätigkeit war das Studium der Bibelwissenschaft am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom (1956–1959). Insgesamt war er sieben Jahre in Rom, und es scheint eine sehr glückliche Zeit für ihn gewesen zu sein.

Von Rom nach Simpelveld

Mit Blick auf mich sagt er plötzlich: »Erlauben Sie sich nicht, etwas auf Italienisch zu sagen, ich verstehe alles!« Pater Joachim wusste aus unseren Vorgesprächen, dass



Schon mit 18 Jahren fühlt Josef Becker eindeutig die Berufung für das Ordensleben. Als Pater Joachim wird er Dozent für Exegese.

ich gebürtige Italienerin bin. Während seiner Studienzeit in Rom zählten zur dortigen Kommunität mehr als 20 Studenten aus den verschiedensten Ländern. Neben zwei oder drei aus der deutschen Provinz waren da unter anderem Franzosen, Spanier und US-Amerikaner. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als Italienisch miteinander zu sprechen. Italienisch war auch unerlässlich für seine Arbeit in der Pfarrei La Natività di Nostro Signore. Die Pfarrei umfasste die für uns kaum vorstellbare Anzahl von 40.000 Gläubigen, da sie eine der ersten Hochhaussiedlungen außerhalb der Stadtmauern Roms betreute. Fast schwärmt Pater Joachim, als er erzählt: »Alles war hervorragend organisiert. Vier Kapläne hatten wir im Einsatz, den ganzen Morgen über hielten sie Gottesdienste, ständig waren sie auf Achse, es herrschte ein emsiges Treiben: in der Kirche, im Saal und im Beichtstuhl.« Pater Joachim selbst saß dort und nahm den Gläubigen die Beichte ab. Kein Wunder, dass er sehr gut Italienisch gelernt hat!

Wissenschaft und Glaube

Doch dann rief die Provinzleitung ihn an die ordens-eigene Hochschule nach Simpelveld in den Niederlanden, wo er von 1959 bis 1981 als Dozent der Bibelwissenschaft tätig war. Nebenbei, erzählt uns Pater Joachim, habe er auch von 1967 bis 1975 in Frankfurt an der Theologischen Hochschule der Jesuiten St. Georgen Vorlesungen gehalten. Immer montags sei er nach Frankfurt gefahren und mittwochs zurück in die Niederlande. Von 1982 bis 2001 dozierte er Exegese des Alten Testaments an der Hochschule der Franziskaner und Kapuziner in Münster und schließlich von 1982 bis zum Beginn dieses Jahres in Rolduc, dem Priesterseminar der Diözese Roermond in den Nieder-

landen. Sein größtes Anliegen als Lehrender war durch die lange Zeit immer, »die Übereinstimmung zwischen den historisch-kritischen Befunden und dem Glauben zu vermitteln. Denn es ist ein Leichtes, von den Ergebnissen der kritischen Exegese zu einer Glaubensunsicherheit zu kommen.« Als junger Pater ist er selbst durch die Anfechtungen des Zweifels gegangen. Geholfen hat ihm eine Wallfahrt zum Franziskaner- und Wallfahrtskloster Bornhofen. Damals ist er zusammen mit einigen Mitbrüdern von Kloster Arnstein zu Fuß nach Bornhofen gepilgert und hat sich dort »der Muttergottes empfohlen«. Pater Joachim zeigt uns ein Medaillon mit ihrer Abbildung, das er bis heute bei sich trägt.

Mit vierzehn Jahren schon fühlte sich der junge Joachim zum Ordensleben berufen. Die Familie war durch und durch katholisch. Schon als Messdiener empfand er eine starke Verbundenheit mit der Kirche. Die 1920 von seiner Ordensgemeinschaft gegründete Missionsschule in Waldernbach, einem Nachbarort seines Heimatdorfes, brachte ihn in Kontakt mit der Ordensgemeinschaft. Bereits sein älterer Bruder war bis zu deren Schließung im Jahr 1938 in Waldernbach Internatsschüler gewesen. Die Entscheidung, sein Leben Gott und der Ordensgemeinschaft geweiht zu haben, hat er nie bereut – auch wenn man spürt, dass ihm nicht immer alles leichtgefallen sein mag. Eine spirituelle Hilfe war ihm stets die Lektüre. Schon als Student hat er viel über Heilige und Mystiker gelesen. Das Leben und Denken von Heiligen wie Teresa von Ávila und Thérèse von Lisieux haben ihn besonders beeindruckt. Wie auch die Treue, mit der Pater Damian die Sühneanbetung gehalten hat. Sie ist für Pater Joachim ein Wesenselement des geistlichen Lebens seiner Ordensgemeinschaft. ■

SUSANNA SARGENTI

40 Jahre Priesterweihe am 25. 7. 2010

P. Heinz Breidbach ssc

Der Jubilar wurde am 2. 10. 1940 in Leutesdorf am Rhein geboren. Er erlernte zunächst den Beruf des Bank- und Versicherungskaufmanns und begann 1964 das Noviziat. Unmittelbar nach seiner Priesterweihe verließ er 1970



Deutschland in Richtung Argentinien, wo er zunächst zwei Jahre als Kaplan in Buenos Aires arbeitete.

1972 wurde er nach Chile versetzt und entdeckte das Land als seine zweite Heimat. Pater Heinz bildete dort junge Ordensleute aus und engagierte sich in der Pfarrseelsorge. Sein besonderes Interesse galt der Familienkatechese, einem Projekt, bei dem Kinder und Eltern gemeinsam lernen. Zunächst war Chile ein Teil der deutschen Provinz, später wurde die Verantwortung an die chilenische Provinz abgegeben. Pater Heinz hat diesen Prozess aus ganzem Herzen unterstützt. 1986 wechselte er in die chilenische Provinz über.

P. Gerd Nieten ssc

Pater Gerd Nieten wurde am 23. 8. 1942 in Weibern in der Eifel geboren. Er besuchte das Johannes-



Gymnasium und begann sein Noviziat 1964 in Arnstein. Auf die theologischen Studien in Simpelveld und

die Priesterweihe folgte ein Studium an der Pädagogischen Hochschule Bonn. Von 1976 bis 1978 war er Lehrer und Präfekt in Werne, bis 1982 Lehrer und Superior in Lahnstein. Pater Gerd hat der Gemeinschaft in vielen verantwortungsvollen Stellungen gedient, unter anderem als Superior in Arnstein, Pilgerbegleiter und Novizenmeister. Seit vielen Jahren ist er zudem auch Provinzvikar, also Vertreter des Provinzials in dessen Abwesenheit.

Im Jahr 2004 wurde die neue Kommunität in Koblenz errichtet, die die »Citykirche« betreut. Pater Gerd war von der ersten Stunde an dabei und stellt seine vielen Begabungen für das gemeinsame Projekt zur Verfügung.

P. Kurt Roters ssc

Pater Kurt Roters wurde 1942 in Borghorst/Westfalen geboren. Er ging in Werne zur Schule und begann sein Noviziat zusammen mit den beiden anderen Jubilaren in Arnstein. Nach der Priesterweihe studierte er an der Hochschule in Aachen. Es folgten Kaplansjahre in



Eppendorf, Wien und Arnstein, wo er auch als Pfarrer, Jugendseelsorger und Exerzitienbegleiter wirkte. Dann

ging es in die Ferne: Sieben Jahre lang arbeitete Pater Kurt in der Pfarrseelsorge in unserem internationalen Ausbildungshaus in Manila auf den Philippinen. 1997 kehrte er nach Deutschland zurück, wo er im Pfarrteam von St. Mauritius unter anderem als Ökonom der Kommunität tätig war. 2004 übernahm er die Pfarrei Kempenich im Brohltal, die dann zur Pfarreiengemeinschaft Kempenich ausgeweitet wurde und heute die Pfarreien St. Philippus und Jakobus, Kempenich, St. Barbara, Weibern und St. Hubertus, Rieden umfasst.

60 Jahre Profess

P. Raymund Baranek ssc



Der älteste unserer Jubilare wurde am 26. 7. 1925 in Wartha in Schlesien geboren. Nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft begann Pater Raymund sein Noviziat und legte am 22. 8. 1950 in Burgbrohl

seine ersten Ordensgelübde ab. 1955 wurde er in Simpelveld zum Priester geweiht. Den größten Teil seines Lebens verbrachte Pater Raymund als Lehrer am

Johannes-Gymnasium: von 1956 bis 1975 und noch einmal von 1982 bis 1989. Generationen von Schülern hat er in Latein und Religion unterrichtet. Zwischendurch wirkte er von 1975 bis 1982 als Pfarrer in Arnstein sowie als Vikar des Superiors in Arnstein und Lahnstein. Nach dem Schuldienst diente er weitere zwölf Jahre lang der Kommunität des Johannesklosters als Ökonom, ehe er im März 2006 in die Kommunität nach Werne zog.



50 Jahre Profess

Br. Fernand Dussart ssc



Bruder Fernand Dussart gehört zu unserer Französisch sprechenden Kommunität in Charleroi (Belgien). Er wurde am 11. 7. 1936 in Waudrez (Wallonien) geboren und kam früh mit unserer Ordensgemeinschaft in Kontakt, weil sich an diesem Ort eine Schule unserer belgischen Ordensprovinz befand. Aber Br. Fernand hatte zunächst andere Pläne: Er erlernte das Schreinerhandwerk und absolvierte seinen Militärdienst in Dellbrück bei Köln. Als er seinem Vater half, die Fenster des Klosters in Waudrez zu streichen, erwachte sein Interesse am Ordensleben. Er knüpfte erste Kontakte zu den Patres und trat ins Noviziat ein. Br. Fernand diente der Gemeinschaft auf vielerlei Weise, als Handwerker, Hausökonom, Katechet und Leiter verschiedener Jugendgruppen. Er genoss das Vertrauen seiner Mitbrüder und wurde als Laienbruder verantwortlicher Leiter unserer Kommunität in Temploux. Dies war außergewöhnlich. Heute lebt er in der Kommunität in Charleroi und ist weiterhin im Empfangsdienst der Pfarrei St. Antoine aktiv. Br. Fernand ist auch ein begeisterter und kenntnisreicher Vogelkundler. Am 10. 6. feierte er sein 50-jähriges Professjubiläum.

40 Jahre Profess

P. Peter Harr ssc

Pater Peter Harr legte am 27. 7. 1970 seine ersten Ordensgelübde in Simpelveld ab. Geboren wurde er 1949 in Niederlahnstein, wo er auch das Johannes-Gymnasium besuchte. Nach dem Abitur 1969 trat er in das Noviziat ein und wurde 1976 in Simpelveld zum Priester geweiht. Im gleichen Jahr zog er nach



Pirmasens, wo er bis 1978 in der Pfarrei Christ König als Kaplan wirkte. Nach einer pädagogischen Zusatzausbildung an der Hochschule in Koblenz unterrichtete er bis 1994 am Johannes-Gymnasium. Im gleichen Jahr reiste er dann zu einem Sabbatjahr nach Argentinien. Dort identifizierte sich Pater Peter so mit Land und Leuten, dass aus dem geplanten einen 13 glückliche Jahre wurden, in denen er in unseren Pfarreien am Rande der Millionenstadt Buenos Aires arbeitete. Ende 2007 kehrte Pater Peter endgültig nach Deutschland zurück, wo er zunächst ein Studienjahr in Münster und im Brohltal absolvierte, um noch einmal praktische Erfahrung für die Pastoral in Deutschland zu sammeln. Seit 2009 arbeitet er als Kooperator im pastoralen Raum Bad Ems, Nassau, Lahnstein und gehört der Kommunität von Kloster Arnstein an.

Nachruf

P. Felix Funke ssc



Am Abend des 7. 5. 2010 verstarb in Santiago de Chile unser Mitbruder Pater Felix Funke. Pater Felix wurde am 14. 7. 1932 in Velen/Westfalen geboren. 1953 trat er in Burgbrohl ins Noviziat ein und schloss seine geistliche und wissenschaftliche Ausbildung 1967 mit dem Dokortitel in Rom ab. 1978 wagte er noch einmal einen großen Aufbruch nach Chile. Pater Felix war Hochschullehrer und Seelsorger in Deutschland und in seiner geliebten zweiten Heimat Chile. Er unterrichtete Dogmatik und Kirchengeschichte an unserer ordenseigenen Hochschule in Simpelveld und am Seminar St. José de Marquina in

Chile; als Seelsorger wirkte er in Werne an der Lippe, später in Chile in Río Bueno, La Unión und zuletzt in Valparaíso.

Pater Felix diente seiner Gemeinschaft mit ganzem Herzen, und er hatte ein Herz für die einfachen Leute. Seine Freundlichkeit und pastorale Klugheit machten ihn an allen Orten seines Wirkens zu einem gesuchten Beichtvater und Gesprächspartner. Die große materielle Not seiner Pfarrkinder in Lateinamerika versuchte er durch vielerlei Hilfe aus Deutschland zu lindern. Pater Felix starb in einem Pflegeheim in Santiago, wo er 2009 noch sein goldenes Priesterjubiläum feiern konnte. Er wurde am 9. 5. 2010 in der Kirche Sacrados Corazones in Valparaíso beigesetzt.



... Denn Gott ist die Liebe

(1 Joh 4,7f.)

»Dieser Satz hat sich mir tief eingepägt, weil er mir deutlich macht, wie Gott ist: **LIEBE**. Liebe bedeutet: die sich verschenkende Bewegung vom Ich zum Du, um sich im Du allererst wiederzufinden. Und genau das ist Gemeinschaft. Gott ist demnach »dreieinige Gemeinschaft in Liebe.«

Pater Peter Harr ssc, Kloster Arnstein
Einer von 800 Brüdern der weltweiten Familie ssc



Unsere Niederlassungen in Deutschland

Arnsteiner Patres

Bohlweg 46 ■ 48147 Münster
Tel.: 02 51 48 25 33 ■ Fax: 02 51 48 25 35 9
E-Mail: Muenster@sscc.de

Arnsteiner Patres

Jesuitenplatz 4 ■ 56068 Koblenz
Tel.: 02 61 9 12 63-0
E-Mail: Koblenz@sscc.de

Arnsteiner Patres, Provinzialat

Johannesstraße 36 A ■ 56112 Lahnstein
Tel.: 0 26 21 9 68 80 ■ Fax: 0 26 21 9 68 83 0
E-Mail: Provinzialat@sscc.de

Kloster Arnstein

56379 Obernhof/Lahn
Tel.: 0 26 04 9 70 40 ■ Fax: 0 26 04 16 06
E-Mail: KlosterArnstein@sscc.de

Arnsteiner Patres

Marktstraße 13 ■ 56746 Kempenich
Tel.: 0 26 55 10 84 ■ Fax: 0 26 55 24 18
E-Mail: Brohltal@sscc.de

Arnsteiner Patres

Kardinal-von-Galen-Straße 3 ■ 59368 Werne
Tel.: 0 23 89 97 00 ■ Fax: 0 23 89 97 01 11
E-Mail: Werne@sscc.de

Ordensgemeinschaft

von den Heiligsten Herzen
Immenstädter Straße 50 ■ 87435 Kempten
Tel.: 0 83 1 5 12 36 80 ■ Fax: 0 83 1 5 12 36 81 9

Niederlassung der Deutschen Provinz in Belgien: Pères des Sacrés Coeurs

Rue de Marchienne, 12 ■ B-6000 Charleroi
Tel.: 00 32 71 32 39 97 ■ Fax: 00 32 71 32 81 78